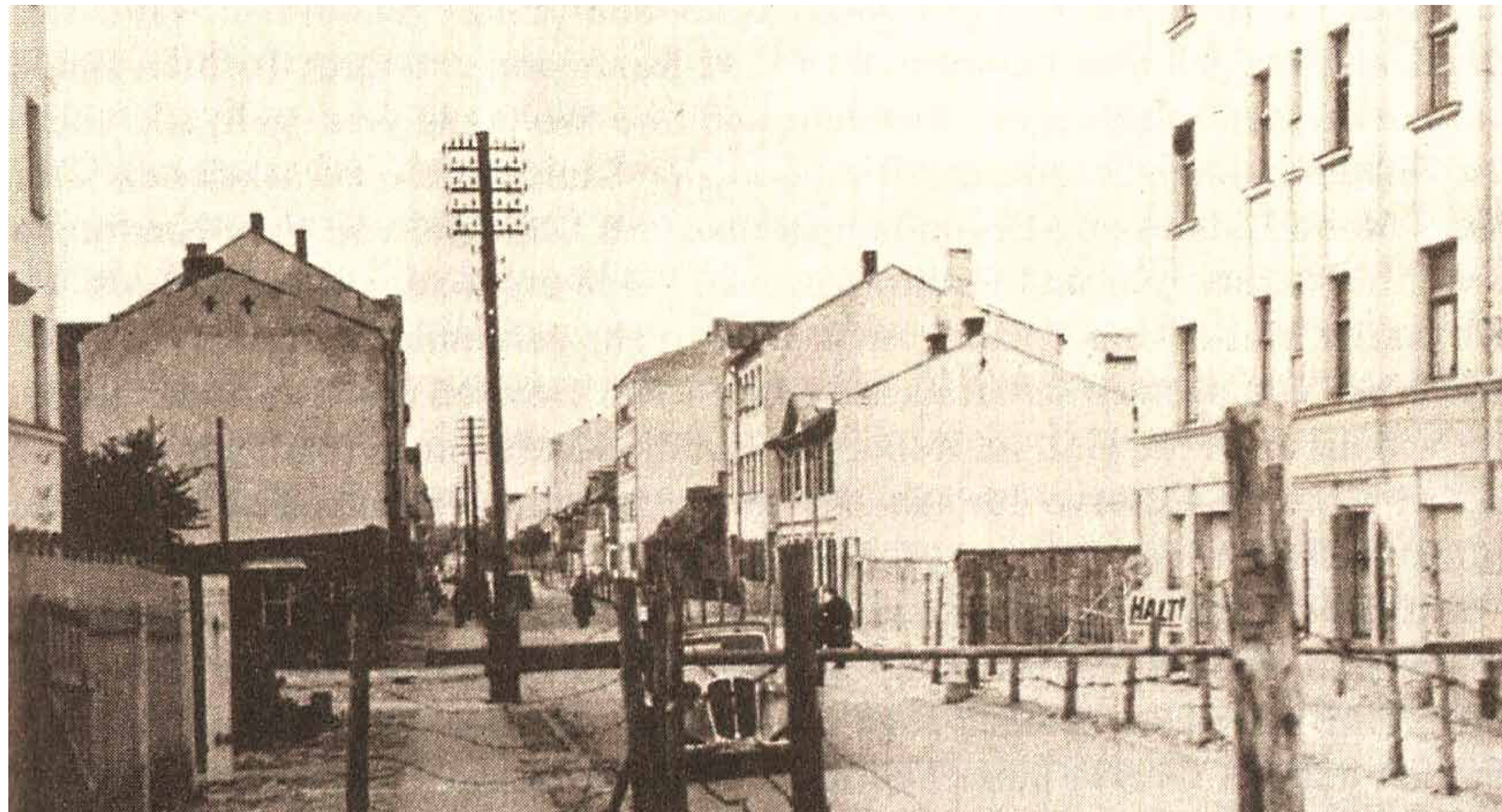


8 Im Ghetto in Riga



Ghetto Riga 1942-1943: Juden auf dem Weg zur Zwangsarbeit.

Foto: Yad Vashem



In dieser Straße war die Dortmunder Gruppe untergebracht, zur Gruppe gehörten auch die Gelsenkirchener Juden.

Ludzas iela: Undatiert, Staatsarchiv Hamburg, 141, Jz 534/60 Stw. Hamburg, Lichtbildmappe

Der Transport hielt am Bahnhof Riga-Šķirotava. Auf uns warteten schon SS-Leute in dicken Pelzmänteln. Sie trieben uns mit Schlägen und Gebrüll aus dem Zug. Die Glieder waren noch starr vor Kälte. Zum Teil mit Autos oder zu Fuß ging es ab. Ungefähr drei Stunden Marsch. Lettische Wachen hüteten uns sorgfältig und rissen einigen gute Kleidungsstücke vom Leibe herunter. Ein mit Stacheldraht umgebener Stadtteil tauchte auf. Personen mit gelben Judensternen konnte ich erkennen. Das war also das **Rigaer Ghetto**, das uns allen ewig in Erinnerung bleiben sollte. Im Ghetto angekommen, traf ich gleich Bekannte. Juden aus allen Teilen Deutschlands waren schon vor uns angekommen. Transporte aus Köln, Düsseldorf, Bielefeld, Kassel, Hamburg, Frankfurt, Berlin, Wien und Prag.

Zufällig waren meine Verwandten aus Herford und Kassel auch nach Riga gekommen, so dass es ein überherzliches Wiedersehen gab, getrübt nur durch den Stacheldraht. Dann wurde Quartier gesucht. Zehn Menschen in einem Zimmer. Wohnungen voll mit Ungeziefer. Eine Wanze oder Laus kannte ich nur von der Biologiestunde in der Schule. Gleich am nächsten Morgen Arbeitseinteilung. 500 Mann zum Hafen. Ich meldete mich sofort freiwillig, in dem Glauben, bei der Arbeit etwas zu Essen zu bekommen. Um sechs Uhr früh stockfinster, 30 Grad Kälte, umgeben von ca. 40 SS-Banditen, so marschieren wir zur Arbeit. Am Hafen warteten zwei Schiffe, beladen mit Strohballen, auf uns. Ausladen, gehetzt von SS und Wehrmacht. Feierabend gab es nicht. Um Mitternacht schleppten wir uns gebrochen zurück ins Ghetto, durchgefroren und hungrig. Nun wusste ich auch, was hungern war.

Dank der hervorragenden Organisation der jüdischen Ghettoleitung wurde allmählich die Arbeitseinteilung geregelter. Mutter wurde Fürsorgerin der Wiener Gruppe. Sie hatte eine schwere, aber schöne Aufgabe und wurde somit Betreuerin der Wiener Kinder, Kranken und alten Menschen. Meine Tante Else arbeitete von früh bis spät in einem Sägewerk, um so das nötige Brennmaterial beschaffen zu können. Onkel Robert, als tüchtiger Autoschlosser bei der SS bekannt, wurde gleich in den ersten Tagen von seiner Frau und seinen Schwestern getrennt und zu Schlosserarbeiten in SS-Werkstätten herausgeholt und musste auch dort wohnen. Von meinen Kasseler Verwandten will ich erwähnen, dass Onkel Hermann eine gute Stellung als Elektriker hatte und Tante Hedwig für ihren Jungen sorgen konnte.

Ich selbst arbeitete als Tischler, Elektriker und Glaser bei der Wehrmacht und hatte somit Gelegenheit, für das leibliche Wohl zu sorgen. Dazu muss ich nun erläutern: Einige Tage vor unserer Ankunft wurden im Ghetto 20.000 lettische Juden erschossen, um Platz für uns Neue zu schaffen. Eine alte SS-Methode. Wir kamen nun in ihre Wohnungen, wo wir noch Haushaltsgegenstände und Kleidung vorfanden. Um uns nun vor dem Hungertod zu retten, wurde alles, was nicht dringend notwendig war, an die Letten für Nahrungsmittel vertauscht, das heißt, wer Gelegenheit dazu hatte. Auf meiner Arbeitsstelle waren eine Menge russischer Arbeiter, und ich wurde ein großer „Handelsmann“.

Ich erlernte russisch, ein wenig lettisch, und mit allen Kräften stürzte ich mich auf das Geschäft, weil ich wusste, am Abend daheim werden die Lie-

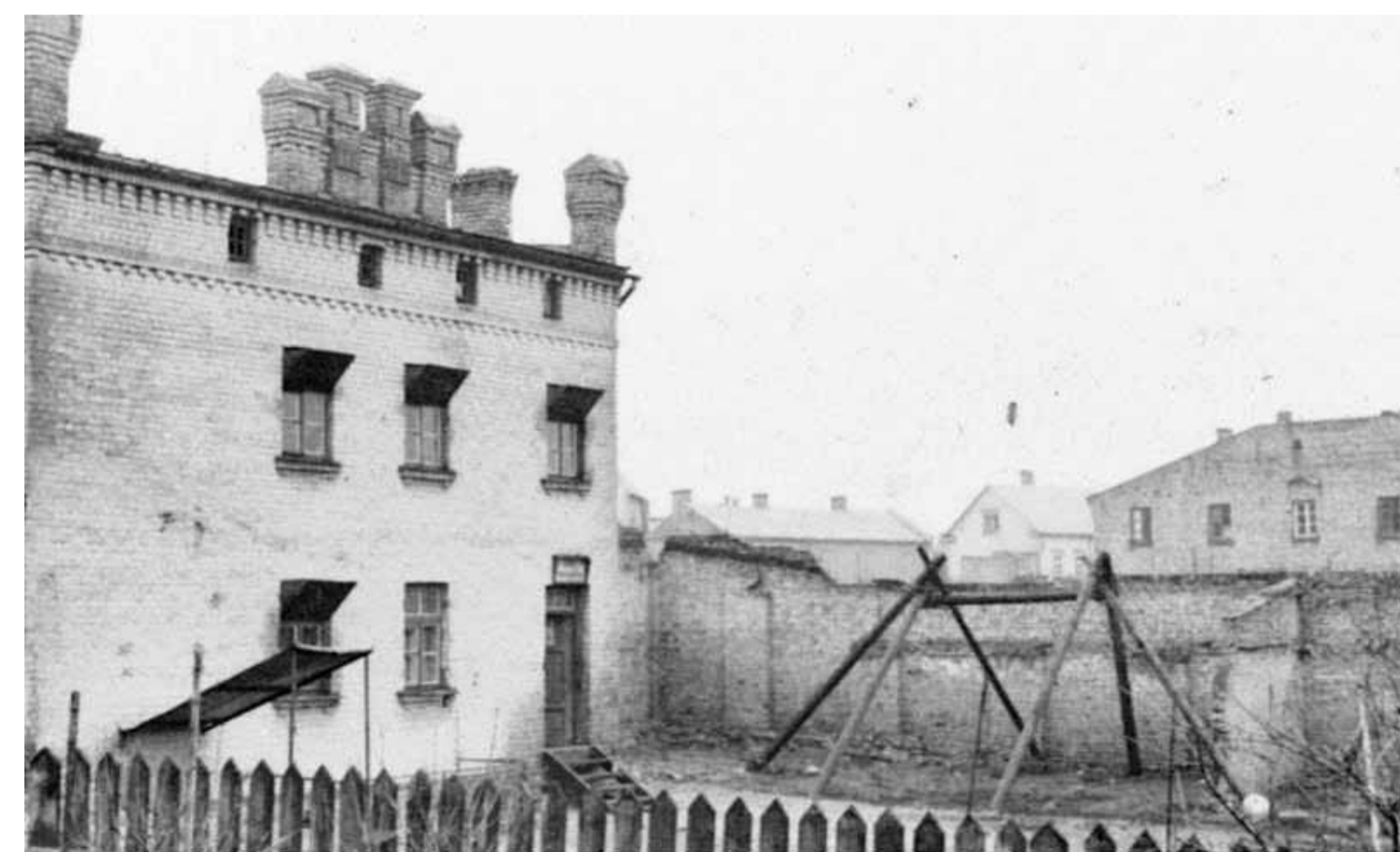
ben sich freuen. Nun kam der Gegenschlag: „**Auf Tauschhandel steht die Todesstrafe**“ las man an jedem Haus.

Kameraden wurden erhängt wegen eines halben Pfundes Butter.

Strengste Kontrollen beim Tor abends. Es half nichts. Zehn wurden erhängt und Tausende kämpften weiter, das Leben ihrer Familien zu erhalten. So ging es nun ein Jahr gut. Dann hörten wir von der herrlichen Niederlage bei Stalingrad und der Massenmord begann.

Am 2. September gingen die ersten 3.000 in den Tod, persönlich ausgesucht vom Kommandanten, SS-Obersturmführer **Krause** und seinem Adjutanten **Roschmann** aus Graz, sowie dem Unterscharführer **Schröder** aus Ginnich. Alle Kinder, Kranke und Alte wurden uns genommen. Ein LKW hielt vor dem Spital, und die ahnungslosen Kranken wurden wie „Frachtgut“ aufgeladen. Nun waren wir noch wenige. Wir wussten, das Ghetto würde aufgelöst und ein KZ entstehen. So war es. Im schönsten Teil von Riga entstand das furchtbare **KZ Kaiserwald**. Ich blieb zum Glück mit Mutter zusammen. Tante Else kam in eine Fabrik, musste dort wohnen mit 3.000 „Juden-Menschen“. Onkel Robert war noch bei der SS in der Stadt, hatte es einigermaßen. Die Kasseler wurden zu Reichsbahnarbeiten gebracht, nachdem ihr einziges Kind, der liebe Hans Manfred, der Diphtherie erlag. Die unglückliche Tante Hedwig versuchte Selbstmord zu begehen, konnte aber wieder gerettet werden. Tante Rosi erlag der Ruhr.

Nun der II. Akt.



Der Galgen im Ghetto Riga, Februar 1944.

Bundesarchiv, Bild 146-2004-259



Rolf Abrahamsohn (87), aus Marl, erinnert sich:

„Als wir am 1. Februar in Riga am Bahnhof Šķirotava ankamen, wurden wir mit Gebrüll und Schlägen von der SS empfangen. Wir sollten einige Kilometer bis ins Ghetto Riga laufen, den Schwachen bot die SS scheinheilig eine Fahrt auf LKW dorthin an. Was die Menschen, die auf die LKW stiegen, nicht wussten:

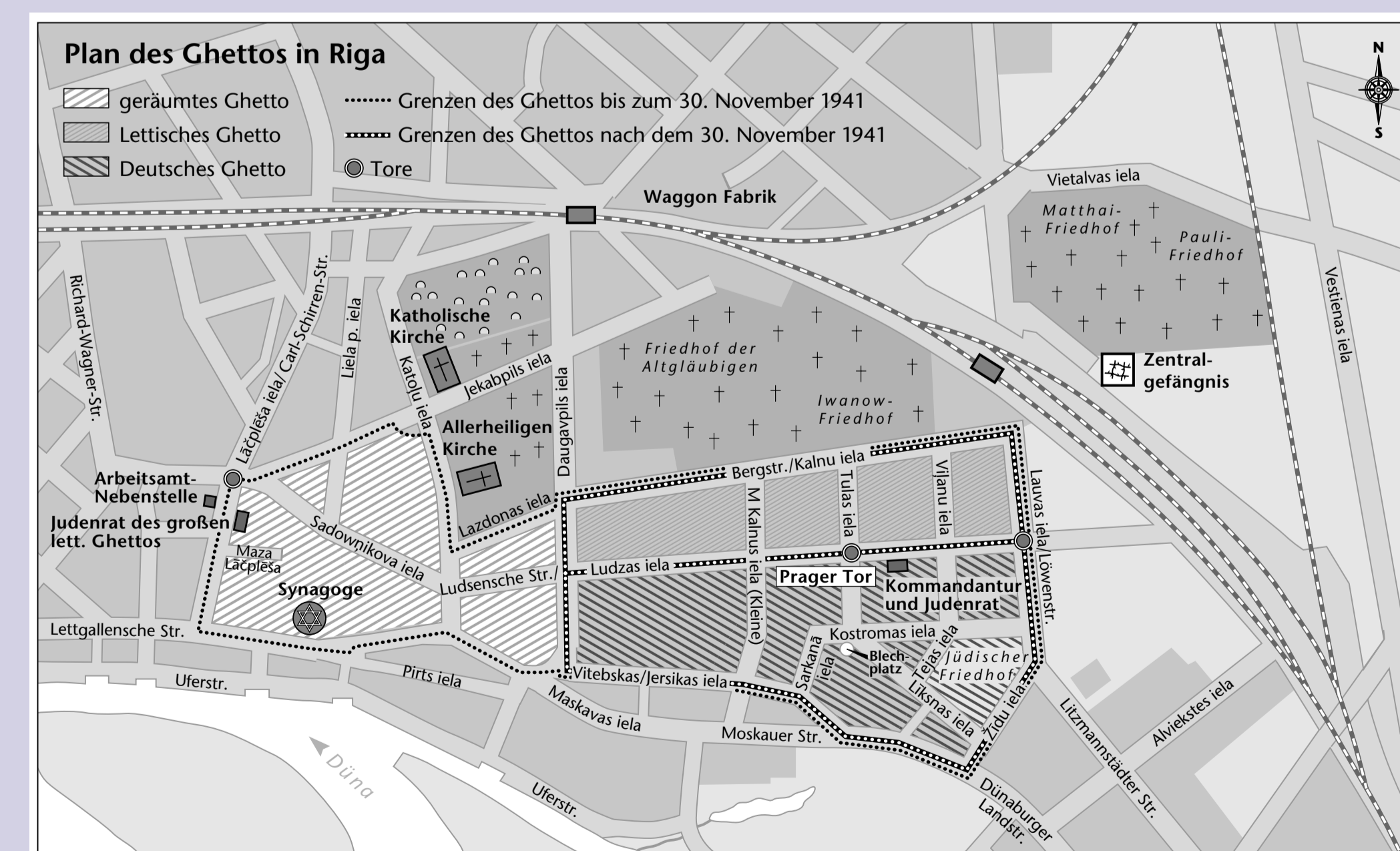
das war praktisch schon eine erste Selektion. Sie brauchten uns ja als Arbeiter. Wer nicht laufen konnte, konnte nach der Logik der SS auch nicht arbeiten und so fuhren die LKW mit ihrer Menschenfracht direkt zu den Erschießungsstätten im Wald von Bikernieki.“

Das Ghetto Riga - genannt „Reichsjudenghetto“

Am 21. Juli beschlossen die NS-Behörden, die jüdischen Arbeitskräfte in einem Ghetto zu konzentrieren. Alle Juden wurden registriert, auch ein Judenrat wurde eingesetzt. Das mit Stacheldraht umzäunte Ghetto entstand in der sogenannten „Moskauer Vorstadt“ in Riga, dort lebten im Oktober 1941 auf engem Raum 30.000 lettische Juden. Das Ghetto in Riga wurde am 30. November 1941 in der Sprache der SS „freigemacht“, um für deportierte Juden aus Deutschland Platz zu machen. Im Klartext: Die lettischen Juden wurden von der lettischen SS unter Aufsicht der deutschen SS ermordet. Am 30. November wurden etwa 15.000, am 8. und 9. Dezember

noch einmal 12.500 Menschen an ausgehobenen Gruben in den nahen Wäldern von Rumbula erschossen. Ab Dezember kamen Juden aus Deutschland im Ghetto an. Der sechste Deportationszug aus Deutschland mit Zielort Riga traf am 10. Dezember 1941 mit Kölner Juden ein und kam im so „freigemachten“ und verkleinerten Ghetto unter. Bis zum Jahresende trafen weitere 3.000 Juden aus Deutschland ein, darunter rund 1.000 hannoversche Juden und 1.000 Juden aus Kassel. Wieder wurde eine „Selbstverwaltung“ eingesetzt, zu dessen Leiter als „Ältestenrat der Reichsjuden im Ghetto zu Riga“ der frühere Leiter des Kölner Wohlfahrtsamtes Max

Leiser bestimmt wurde. Dem jüdischen Ghettorat unterstanden später die Ghettopolizei von etwa 70 Personen, die Arbeitseinsatz-Zentrale, ein Schulsystem sowie die Straßenreinigung und Abfallentsorgung. Im Frühjahr 1942 wurden bei der sogenannten „Aktion Dünamünde“ nicht mehr arbeitsfähige Lagerinsassen, vor allem Kinder, Frauen und alte Männer, ausgewählt und unter dem Vorwand, in Dünamünde zu leichter Arbeit bei der Fischverarbeitung eingesetzt zu werden, in den Wald von Bikernieki geschafft, dort erschossen und verscharrt. In mehreren Erschießungsaktionen wurden ungefähr 3000 Menschen aus dem Ghetto Riga und ungefähr 1800 aus dem KZ Jungfernhof ermordet.



Plan des Ghettos in Riga, erstellt von Peter Palm, Berlin.



1942

20. Januar: „Wannsee-Konferenz“ - Festlegung der mörderischen Details zur „Endlösung der Judenfrage“

17. Juli: Blinde und schwerhörige Juden dürfen keine Armbinden zur Kennzeichnung im Verkehr mehr tragen.

18. September: Juden erhalten kein Fleisch, keine Eier und keine Milch mehr.



4. Oktober: Alle Juden aus deutschen KZs werden nach Auschwitz verlegt.